

Die Zelgen von Pfaffnau

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **34 (1976)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zelgen von Pfaffnau ¹

Josef Zihlmann

Zur Terminologie der Dreifelderwirtschaft

Es scheint vor allem bei der jüngeren Generation ein Bedürfnis zu bestehen, einige grundlegende Erklärungen zur Dreifelderwirtschaft zu bekommen. Bevor wir darauf eingehen, sollen hier die damit zusammenhängenden Benennungen erklärt werden.

Feld, das schon im Alt- und Mittelhochdeutschen *fēld*, bzw. *vēlt* lautete, hatte in unserer Gegend noch bis ins 19. Jahrhundert hinein die Bedeutung von 'Ackerland'. Die Ausweitung des Begriffs auf allgemein 'landwirtschaftlich genutzter Boden' begann offenbar mit der Aufhebung des Flurzwangs und der damit verbundenen Aufgabe der gemeinsamen Ackerflur. Mit der Zersplitterung des Ackerlandes war die in Komplexen zusammengefasste Ackerlandschaft, die man *Feld* nannte, gar nicht mehr vorhanden; die Benennung musste folglich entweder eine andere Bedeutung bekommen oder erlöschen.

So ist also *Feld* im Begriff Dreifelderwirtschaft zu verstehen: Ackerland der Dorfgemeinschaft. Warum von drei Feldern die Rede ist, soll später erklärt werden.

Das Wort *Zelge* geht auf eine Wurzel mit der Bedeutung 'spalten, behauen' zurück. Das Zeitwort *zelgen* bedeutete im alemannischen Raum zuerst 'schneiden, behauen', nahm dann aber nach und nach den Sinn von 'bearbeiten' an. Dazu gehört *die Zelge* 'bestelltes Feld' (Kluge). *Zelge*, in der Mundart *Zälg*, hat also etwa dieselbe Bedeutung wie *Feld*. In Pfaffnauer Quellen erscheinen die beiden Benennungen nebeneinander. So etwa im Pfaffnauer Twingrecht von 1644, wo es heisst, es sollen jene gestraft werden, «welche da zuevor als die Zelgen vsgeschlagen, in den fälderen ihr Ross old viech weiden . . .». Es ist allerdings festzustellen, dass in Fällen, wo spezi-

1 Der Verfasser dieser Arbeit ist bei der Namenforschung in der Gemeinde Pfaffnau auf die Zelgen gestossen, die hier in mancher Hinsicht vom gewohnten Muster der Drei Felder abzuweichen schienen. Tatsächlich hat sich dann gezeigt, dass in Pfaffnau beim alten, dorfrechtlich organisierten Ackerbau besondere Verhältnisse anzutreffen sind. Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Untersuchung, die aus der Hof- und Flurnamenforschung hervorgegangen ist. Sie ist als Bestandteil einer grössern Arbeit zu betrachten, die in absehbarer Zeit erscheinen wird.

fisch vom dritten Teil des Ackerlandes im Sinne der Dreifelderwirtschaft die Rede ist, immer das Wort *Zelg* verwendet wird. Die Heimwesen im Dorf haben Äcker auf der ersten, der anderen und der dritten *Zelg* (nicht *Feld*). Das Wort *Zelg* ist beschränkt auf die Bedeutung 'dritter Teil des Ackerlandes' und gehört darum zur Terminologie der eigentlichen Dreifelderwirtschaft. Das zeigt sich schon darin, dass *Zelg* nach dem Aufgeben des Dreifeldersystems als Gattungswort erloschen und zum Namen erstarrt ist, während *Feld* in einem erweiterten Sinne als Appellativ geblieben ist.

Brache, ein Substantiv zu brechen, hiess im Alt- und Mittelhochdeutschen *brahha*, bzw. *brache* und bedeutete 'Umbrechen des Bodens im Juni'. Daraus ist ein Adjektiv *brach* entstanden (Kluge). Der dritte Teil des Ackerlandes lag jeweils *brach*; er ruhte aus und diente mit seiner Grasnarbe dem allgemeinen Weidgang. Man nannte diesen Teil *Brachzelg* oder *-feld*. Weil der Juni jener Monat war, in dem man jeweils die *Brachzelg* pflügte, nannte man ihn *Brachmonat*.

Esch, in der Mundart Äsch, auch Ösch, alt- und mittelhochdeutsch *ezzisc*, bzw. *ezzesch*, gehört ebenfalls zur Terminologie der Dreifelderwirtschaft. Das Wort ist in seiner Urbedeutung nicht ganz geklärt (Id. 1, 569). In der Dreifelderwirtschaft bedeutete *Esch* 'das eingezäunte, vom Weidgang ausgeschlossene Ackerland'. Zur *Esch* gehörte also die Winter- und die Sommerzelge, in gewissen Fällen auch dabeiliegendes eingeschlagenes, nicht umgebrochenes Land. Weil dieses Land gebannt — von der Allmend ausgeschlossen und eingezäunt — war, nannte man es auch *Eschbann*.

Die Bezeichnungen *Esch* und *Eschbann* sind in Pfaffnauer Quellen nicht anzutreffen, dagegen kommt *Ester* 'Esch-Tor, Türli, Schliessvorrichtung im Hag um die Zelgen' mehrmals vor. Es können in Pfaffnau fünf *Ester* nachgewiesen und lokalisiert werden.² Das Pfaffnauer Tvingrecht von 1644 bestimmt: «So auch iemandt das Esterlin an der Zellg offen liesse stehen am vss- oldt einfahrt, der soll es mit j Pfund büessen, so dick es zueschulden kombt. Wan aber einer solliches muthwilliger weis zerbräche oder umbkahrret vndt nit alsbaldt verbessert, der solle ohn Gnadt mit zweyfa- cher Straf gebüesset werden.»³

Das System der Dreifelderwirtschaft

Der Dreifelderwirtschaft liegt ein dreijähriger Fruchtwechselzyklus zugrunde. Das Ackerland der Dorfgenossen war in drei Zelgen oder Felder eingeteilt. Auf der ersten Zelge wurde nach dem Umbrechen im *Brachmonat* Winterfrucht gesät, auf der zweiten Zelge Sommerfrucht, und die dritte Zel-

² Diese *Ester* werden in oben erwähnter Arbeit eingehend behandelt werden.

³ Staatsarchiv Luzern, Urk. 603/12058

ge liess man ein Jahr lang brach liegen.⁴ Nach der Ernte wurden die Zelgen aufgeschlossen und dienten als Stoppelweide dem gemeinen Weidgang, so auch während des ganzen Brachjahres die Brachzelg.

Diese Felderbewirtschaftung konnte natürlich nur funktionieren, wenn sich alle Bebauern der Ordnung unterwarfen. Dazu diente der — meist ungeschriebene — Flurzwang, eine hohe Pflicht des Ackerbauers und eine Art Ehrenkodex, den wahrscheinlich schon die ersten alemannischen Siedler des schweizerischen Mittellandes kannten.

Das folgende Schema veranschaulicht die Dreifelderordnung in zeitlicher und räumlicher Fruchtfolge.

		<i>Räumliche Fruchtfolge</i>		
		<i>1. Zelge</i>	<i>2. Zelge</i>	<i>3. Zelge</i>
<i>Zeitliche Fruchtfolge</i>	<i>1. Jahr</i>	<i>Winterfrucht</i>	<i>Sommerfrucht</i>	<i>Brache</i>
	<i>2. Jahr</i>	<i>Sommerfrucht</i>	<i>Brache</i>	<i>Winterfrucht</i>
	<i>3. Jahr</i>	<i>Brache</i>	<i>Winterfrucht</i>	<i>Sommerfrucht</i>

Diesem einfachen Schema entsprechen — soweit mit Hilfe der Namensforschung bis jetzt festgestellt werden konnte — die den Dorfsiedlungen unserer Gegend zugehörigen Felder oder Zelgen. Es sind immer deren drei.

Die Zelgen von Pfaffnau

In Pfaffnau liegen die Dinge anders. Es gibt hier nicht nur drei Zelgen, sondern deren neun. Pfaffnau (gemeint sind die Dorfteile Altweg, Spielhof

⁴ 1467 musste der Hof Krummen (im Twing Pfaffnau) nach Anordnung des Grundherrn, des Abtes von St. Urban, «daselbs jerlich zwo Jucharten mitt herbstkorn buwen vnd zwo Jucharten mit haber sat».

und Zinggen und der Hof Buttenried) kann füglich als Kornkammer des Klosters St. Urban bezeichnet werden. Der jeweilige Abt von St. Urban war seit dem 13. Jahrhundert Grundherr von Pfaffnau, und es scheint, das Kloster habe besonderen Wert auf die Förderung des Getreidebaues in Pfaffnau gelegt. Auf die Grösse der Ackerbaufläche in Pfaffnau werden wir noch zu sprechen kommen.

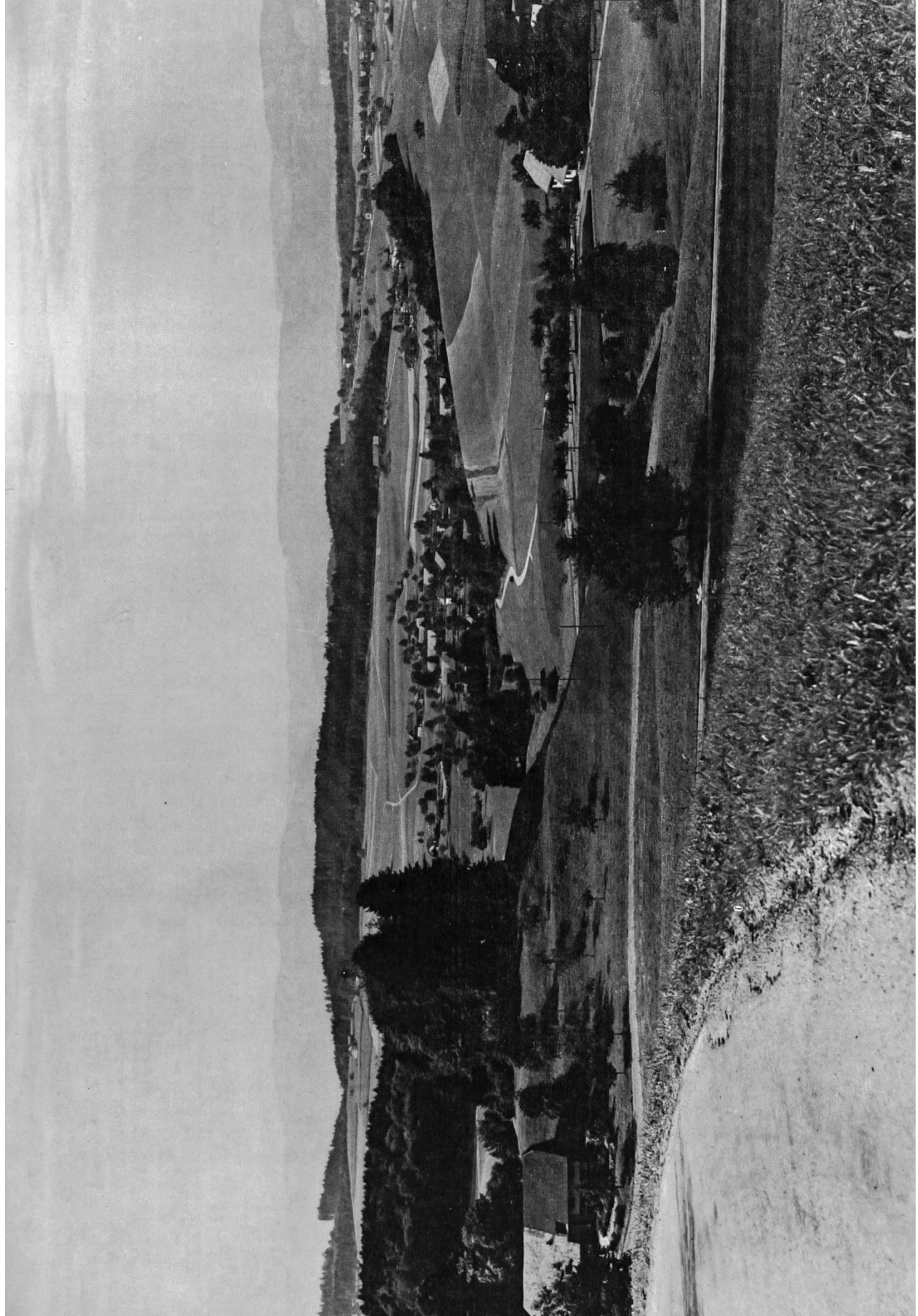
Was uns am Sonderfall Pfaffnau mit den neun Zelgen am meisten interessiert, ist die Frage, wie diese neun Zelgen einzustufen sind und welche Funktion jede von ihnen innerhalb des Systems der Dreifelderwirtschaft zu erfüllen hatte. Man könnte sich vorstellen, dass es dreimal drei Zelgen waren, je drei Winter-, Sommer- und Brachzelgen, also eine Verdreifachung des üblichen Musters der Drei Felder. Bei näherer Prüfung versagt aber diese Überlegung auf Anhieb. Die ungleiche Grösse der einzelnen Zelgen könnte ein Hinweis sein, dass die Gesamtfläche der neun Zelgen zusammengezählt und durch drei geteilt werden muss, woraus sich dann eine Aufteilung der neun Zelgen ergeben würde, die anders aussehen würde als dreimal drei. Damit wäre aber noch nicht gesagt, welche der neun Zelgen zum ersten, zweiten und dritten Feld gehört. Im Prinzip müssten alle drei Felder gleich gross sein. Aber nicht einmal das kann als gesichert betrachtet werden. Jedenfalls lässt sich dies in Pfaffnau nicht nachweisen, da die Verhältnisse viel zu kompliziert liegen. Bevor wir auf die recht knifflige Verflechtung der neun Pfaffnauer Zelgen eingehen können, müssen wir die einzelnen Zelgen beschreiben.⁵

Die Bannzelg

Bann heisst ein Hügel nordöstlich des Dorfzentrums von Pfaffnau. An oder vielmehr um diesen Hügel lag die Bannzelg. Das Ackerland reichte im Süden vom Bannwald hinunter bis fast an den Muttibach, der von der Nuttellen herkommt, zog sich um den Spitzhubel, der Holen nach hinauf gegen das Chäppeli, dann zwischen Bannwald und Brumatt um den Bann herum gegen die Nuttellen, um schliesslich beim Eiberg den Kreis zu schliessen. Der Name Bann bezieht sich nicht auf die Zelge, sondern auf den Wald.

Auf der Bannzelg lag der Wibenacher, der zum Widumgut (Kirchengut) gehörte. An Grundbesitz der Kirche in dieser Gegend erinnert auch das

5 Der Verfasser ist darauf angewiesen, bei der Umschreibung der neun Pfaffnauer Zelgen, des Ackerlandes in Pfaffnau überhaupt, Flurnamen zu verwenden, die den heute lebenden Generationen zum Teil nicht mehr geläufig sind. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, einzeln auf solche Namen einzugehen. Sie werden mit möglichst exakter Lokalisierung und Deutung in der unter Ziffer 1 erwähnten Arbeit enthalten sein.



Zum Bild Pfaffnau

Unser Bild zeigt die Umgebung von Pfaffnau, von der Burg aus gesehen. Im Vordergrund die Liegenschaften Schlössli (links, daneben die bewaldete Burgstelle) und Burgfeld (rechts). Die Landschaft, die sich in der Mitte quer über das Bild zieht, diente in frühern Jahrhunderten fast ausschliesslich dem Getreidebau der Pfaffnauer Dorfgenossen. Links hinter dem Burghügel lagen die Zelgen in der Breiten und im Nötenberg, rechts im Mittelgrund die Zelg auf dem Kilchberg. In der Bildmitte ist die Häusergruppe um den Spielhof zu sehen. Dahinter lag rechts die Moosacherzelg, links die Multschärenzelg.

Herrenwäldli. In der Gegend beim Chäppeli lag der Kreuz- und der Spinnacher, ferner der Chäppeliacher, um nur die wichtigsten Äcker auf der Bannzelg zu nennen.

Die Brienglenzelg

Nördlich des Dorfzentrums im Altweg von Pfaffnau erhebt sich ein sanfter Hügel, die Brienglen genannt. Am Südabhang dieses Hügels, zwischen Talboden und Brienglenhöhe, lag die Brienglenzelg, die ihr westliches Ende an der Sagenstrasse hatte, ihr östliches in der Holen, oberhalb des Bades. Auf der Höhe zog sich die Brienglenzelg um das Brienglenwäldli herum bis an die Scharletenallmend und gegen das Löchli.

Vom Dorf aus führte über die Brienglenzelg der Kilchweg der Leute vom Schulerslehn. Westlich dieses Weges lagen der Grossacher, der Gänsbrunnacher und das Buholz, östlich davon der Räbacher, die Breiten, der Bodenacher und die Sandblatten. Auf der Höhe lag der Chrüzacher und die Chatzenmoosacher.

Die Moosacherzelg

Die Moosacherzelg lag westlich des Dorfes, links der Pfaffneren. Ihr Mittelpunkt lag ungefähr dort, wo heute das Haus zum Heimwesen steht, das sich immer noch Moosacher nennt. Die Zelg erstreckte sich von der Felli bis ans Hohried und die Leimgruebenstrasse. Talwärts wurde sie begrenzt durch die Strasse ins Schäfmoos, bzw. in die Sagen. Diese ist aber nicht identisch mit der heutigen. Die alte Schäfmoosstrasse zweigte nördlich der Liegenschaft Blum im Spielhof rechts ab und verlief schräg gegen die Sagen. Höchster Punkt der Moosacherzelg war die Gegend des Tannachers.

Auf der Moosacherzelg lagen die Felli, der Tannacher, die Staufenrüti, das Nadelband und andere Äcker. Durch sie führte die Strasse in den Hochwald.

Die Multschärenzelg

Südwestlich der Moosacherzelg, zwischen Hohried und Grünboden, lag die zweitgrösste Zelge von Pfaffnau, die Multschärenzelg. Sie erstreckte sich über das ganze leicht geneigte Gelände zwischen dem Graben beim Buttenried und dem Brüschehubel.

Grossacher, Leimgruebenacher, Eiholzacher, Erlener und Niblis sind einige Ackernamen auf der Multschärenzelg.

Das Zelgli

So nannte sich eine kleinere Zelge westlich des Buttenrieds, gegen Schöneich. Sie wurde ausschliesslich vom Hof Buttenried bebaut.

Die Sonnhaldenzelg oder das Hinterfeld

Südöstlich der Höfe im Buttenried lag die Sonnhaldenzelg, deren Name in dieser Form gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Volksmund bereits erloschen war. Das Ackerland hiess nachher Hinterfeld. Es lag im Winkel zwischen den heutigen Strassen durchs Buttenried und nach Roggliswil und grenzte nach Süden an die Gemeindegrenze von Roggliswil.

Bedeutende Teile des Hinterfeldes waren der Cholacher und das Wesp Holz, ferner der Esteracher, auf dem das heutige Haus im Steinacher steht.

Die Nötenbergzelg

Die Zelge am Nötenberg oder Nötenbergzelg lag südöstlich der Höfe im Zinggen und erstreckte sich vom Bächlein, das von der Burg herunterfliesst hinauf in den Buchwald Birch und an den Eichlenberg.

Der Teil der Nötenbergzelg, der zwischen Birch und Eichlenberg liegt, heisst noch heute Sack. Krumm-, Blär-, Grab- und Hurdacher sind weitere Äcker der Nötenbergzelg.

Die Breitenzelg

Die Breitenzelg ist Fortsetzung der Nötenbergzelg in Richtung Hübschengraben. Sie liegt also südwestlich der Burghöfe.

Die Kilchbergzelg

Kilchberg heisst der Hügel über dem Altweg, wo die Pfaffnauer Schulhäuser stehen. Das Land auf dem Kilchberg heisst heute im Volksmund «auf der Hütten». Hier lag die Kilchbergzelg, die grösste der Pfaffnauer Zelgen. Sie erstreckte sich von den heutigen Schulhäusern über den ganzen Hügelzug bis ans Hinterhölzli zwischen Burg und Strit. Ihre südliche Grenze lag etwa bei der heutigen Strasse vom Zinggen in die Burg, die nördliche verlief vom Altweg gegen die Nutteln.

Im nördlichen Teil lagen Gross- und Bockacher, im südlichen Sand-, Dorn- und Bettleracher, während der mittlere Teil Auf der Hütten, Auf Gruben und Haslisgrund genannt wurde. Der hinterste Teil am Hüttenwald hiess Lerchensand.

Die Äcker ausserhalb der Zelgen

In der Gegend des Kilchbergs und des Altwegs lassen sich mit Hilfe des alten Jahrzeitenbuches, das etwa um 1400 herum angelegt worden ist, Äcker feststellen, die mit den genannten Zelgen nichts zu tun haben. Es handelt sich hier um die ältesten Äcker der Pfaffnauer Ursiedlung. Sie müssen zur Zeit der Pfarreigründung zum Kirchengut gehört haben. Ob diese nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft bebaut wurden, lässt sich nicht mehr ermitteln. Wahrscheinlich sind diese ältesten Äcker zur Zeit aufgegeben worden, als im Zuge der Siedlungsentwicklung die drei Zelgen des eigentlichen Dorfes Pfaffnau (heutiger Dorfteil Altweg) am Kilchberg, am Bann und an der Brienglen angelegt wurden.

Äcker ausserhalb der Zelgen müssen schon verhältnismässig früh angelegt worden sein. Das Haupturbar von 1580 kennt eine ganze Reihe. Ein kleinerer Ackerkomplex lag in der Nuttelen; ein anderer wurde Spitzlishalm genannt und lag an der Strasse nach Schulerslehn, beim Kriegholz. Äcker, von denen man nicht weiss, wie sie genutzt wurden, lagen südwestlich des Spielhofs. Sie wurden Zelgnebenmatt genannt, was soviel heisst wie 'Zelge neben den Bächligenmatten'.

Die Holzäcker

Bei der Namenforschung stösst man mehrmals auf den Namen Holzacher. Der Name fällt auf, weil er an verschiedenen Stellen der Gemeinde Pfaffnau erscheint. Aber auch in der Nachbargemeinde Roggliswil ist er anzutreffen. Quantitatives Vorkommen und Streuung des Namens Holzacher deuten daraufhin, dass es sich um eine Benennung handelt, die irgendwann in der Vergangenheit als Gattungswort eine grosse Bedeutung hatte.

Dies ist denn auch tatsächlich der Fall. Wenn man das Herkommen des Namens Holzacher untersucht, stösst man im Haupturbar von 1580 auf zahlreiche Stellen, wo das Wort Holzacker als Appellativ gebraucht wird. Es war damals mit Sicherheit noch nicht zum Namen erstarrt, denn das Haupturbar führt als Ergänzung zu den Äckern auf den Zelgen die zu den Tragereien, bezw. Höfen und Heimwesen gehörenden Holzäcker auf. Holz-

äcker waren Äcker ausserhalb der Zelgen. Auch das Schlüfurbar von 1724 erwähnt die Holzäcker noch, ohne sie jedoch noch einzeln zu nennen wie das Haupturbar. Ein bis jetzt noch nicht geklärter Entwicklungsprozess hatte indessen in Pfaffnau unter die Holzäcker einen Schlusstrich gemacht, und es scheint, die Bezeichnung Holzacker befinde sich im Urbar von 1724 bereits im Stadium des Erstarrens. Wo die Benennung geblieben ist, ist sie später nur noch als Name anzutreffen: dem Holzacher kommt keine bestimmte Funktion mehr zu, und es besteht auch keine Rückbindung mehr an das Herkommen des Namens.

Um sich ein Bild über die Wortbedeutung, aber auch über den wirtschaftlichen Stellenwert der Holzäcker zu machen, ist es notwendig, Lage und Grösse der Pfaffnauer Holzäcker einzeln zu ermitteln.

5 Jucharten Holzacker lagen in der Gegend der Scharletenallmend, an der Strasse nach Zofingen, die gegen Rossweid-Brittnau führte. Sie grenzten zum Teil an die Brittnauer Allmend und «an die Eichen».

16 $\frac{1}{2}$ Jucharten Holzacker lagen in der Gegend des Tannbachs und grenzten zum grössten Teil an «das Holz», womit der Wald im Tannbachgraben gemeint ist.

8 Jucharten befanden sich «by dem Helgen Stöcklin» in der Brunnmatt, und es führte zum Teil die Strasse nach Langnau (über Brunnmatt-Tannbach-Langnauer Wald, Heilig Eich-Langnau) darüber.

18 Jucharten Holzacker lagen «vf Spitals Halm genant» und an der Strasse nach Schulerslehn.

14 $\frac{1}{2}$ Jucharten waren in der Gegend der Allmend ob der Multschärenzelg. Hier hatten auch die Roggliswiler Holzäcker; der Name ist immer noch lebendig.

6 Jucharten lagen in der Gegend Wissegg und Odenwil.

7 weitere Jucharten Holzacker lagen «im Grundt», in der Gegend der Bächleten, nahe des Kilchweges der Roggliswiler.

Das sind im ganzen 75 Jucharten an 35 Stücken.

Alle diese Holzäcker liegen — vom Siedlungszentrum aus betrachtet — ausserhalb der Zelgen und stossen zum Teil unmittelbar an Zelgen. Es ist ferner ersichtlich, dass die Holzackerkomplexe an Wälder grenzen. Daraus ergibt sich, was unter dem Begriff oder Namen Holzacker zu verstehen ist. Der erste Wortteil ist mit Wald gleichzusetzen: Waldacker. Zweifellos sind die Holzäcker durch Waldrodung entstanden. Man wollte aus irgend einem Grunde die Ackerbaufläche vergrössern. Dies konnte nur mit Einwilligung des Grundherrn geschehen. Aber vielleicht wurden die Holzäcker nicht nur mit Genehmigung durch den Abt von St. Urban angelegt, sondern mit dessen Förderung. Der Grundherr war an grossen Getreideerträgen interessiert, denn er bekam ja den Zehnten. Interessant zu wissen wäre, wie diese Holzäcker bewirtschaftet wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass einzelne von ihnen, nämlich jene, die an Zelgen grenzten, nach dem Modus der

anstossenden Zelge bebaut wurden. Für die andern Holzäcker ist die Bewirtschaftung nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft nicht wahrscheinlich, aber doch möglich.

Die Pfaffnauer Holzäcker haben ihre eigene Geschichte. Dies geht schon aus den für die Namenforschung zuhelfe genommenen Quellen hervor. Irgendwann vor 1580 wurde die Getreideanbaufläche durch Waldrodungen vergrössert. Es entstanden die Holzäcker ausserhalb der Zelgen. Aber diese hatten ein beschränktes Leben. Ihr Ende lässt sich mit Hilfe der Urbare mit Sicherheit feststellen, jedoch nicht genau datieren. Sie wurden in der Zeit zwischen 1580 und 1724 aufgegeben. Während das Haupturbar von 1580 die Holzäcker noch einzeln aufführt und beschreibt, heisst es im Schlüfurbar von 1724: «NB Antreffendt die Holzacker seindt solche allenklich todt vnd ab im ganzen Zwing Pfaffnach», an anderer Stelle einfach «Sindt todt vnd ab» und wieder an anderer Stelle «Sindt auch von einer Hohen Oberkeit alle abgestellt». Was mit den Holzäckern geschehen ist, liess sich bisher nicht ermitteln. Einige von ihnen mögen zu Privatnutzung eingeschlagen worden sein, andere wurden wohl zur Allmend geschlagen oder man liess wieder Wald aufwachsen. In einigen Fällen lässt sich für Holzäcker spätere Allmend oder Waldwuchs nachweisen.

Der Grund für die Aufgabe der Holzäcker in Pfaffnau lässt sich vielleicht einmal anhand von St. Urbaner Akten oder andern Geschichtsquellen nachweisen. Wir müssen hier die Frage offenlassen. Sehr naheliegend ist die Annahme, die Holzäcker seien in Zusammenhang mit der Überführung des Ackerlandes auf den Zelgen in reine Privatnutzung aufgegeben worden. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden in unserer Gegend in verschiedenen Zwingen die Zelgen eingeschlagen, d. h. der allgemeinen Nutzung entzogen.⁶ Die Äcker wurden wohl seit langer Zeit von bestimmten Bauern, die sich auf altes Gebrauchsrecht stützen konnten, bebaut. Aber nach der Ernte mussten die Zelgen dem gemeinen Weidgang geöffnet werden, ebenso musste die Brachzelge für den Weidgang offenbleiben. Mit dem Einschlagen der Zelgen wurde nun diesem Zustand ein Ende gesetzt.⁷ Ein Hinweis, dass die Pfaffnauer Holzäcker in diesem Zusammenhang aufgegeben wurden, könnte die Bemerkung sein, dass diese «von einer Hohen Oberkeit abgestellt» worden seien.

6 In Gettnau geschah dies 1606. Im «Bestätigungsbrief» wird gesagt, der Einschlag der Zelgen sei auch in der Nachbarschaft von der Regierung bewilligt worden. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 24, 48.

7 Dadurch wurden die Tauner, die kein Land besaßen, empfindlich geschädigt, da sie in Zukunft ihr Vieh nicht mehr auf die Stoppelweide und die Brachzelg treiben konnten. Sie wurden in der Regel so entschädigt, dass man ihnen Allmendstücke zum Einschlagen anwies.

Die Einzelhöfe des Zwings Pfaffnau

Bevor man an die schwierige Aufgabe herantreten kann, zu ermitteln, wie die neun Pfaffnauer Zelgen funktioniert haben, muss man wissen, wer daran partizipiert hat, bzw. wer an den Zelgen keinen Anteil hatte.

Anteil an den neun Zelgen von Pfaffnau hatten Höfe und Heimwesen in Pfaffnau (damit ist der heutige Dorfteil Altweg gemeint), im Spielhof (dazu gehörte auch ein Heimwesen in der Sagen), im Zinggen und im Buttenried. Nicht an den Pfaffnauer Zelgen beteiligt waren die Einzelhöfe Burg, Eberdingen, Witelingen, Schulerslehn, Krummen und Eiholz. Vom Hof Schulerslehn steht in einer Urkunde von 1549 geschrieben, er «sölle ein steck vnd wald guot sin», die übrigen Höfe sind nach den Urbaren «ingeschlagne» Höfe. Diese bestimmten ihre Wirtschaftsweise selber, und wir wissen nicht, ob sich die Bebauer an den dreijährigen Fruchtwechsel der Dreifelderwirtschaft hielten. Beim Hof Burg gibt es allerdings Anzeichen, dass dies der Fall war. Es gab dort einen Gross- und Kleinzulgacher; der Grosszulgacher dürfte in zwei Zelgen aufgeteilt gewesen sein, die je so gross gewesen sind wie der Kleinzulgacher, sodass also drei Zelgen vorhanden waren.

Die Tragereien von Pfaffnau

Noch etwas muss man wissen, wenn man das Zusammenspiel der neun Zelgen in Pfaffnau verstehen will. Pfaffnau war in 17 Tragereien eingeteilt, von denen sich 15 in die Zelgen teilten.

Bei der Teilung eines Hofes blieb der Inhaber des Hauptgutes nach wie vor für die Gesamtheit der geteilten oder verkauften Güter zinspflichtig. Er war der Trager und hatte dem Grundherrn gegenüber für den Zins vom ursprünglichen Ganzen Gewähr zu leisten. Die Inhaber der abgetrennten Hofteile waren dem Trager gegenüber zinspflichtig. Das Ganze nannte man Tragerei.

Das alte Pfaffnau (der heutige Dorfteil Altweg) mit dem Widumgut (das zur Kirche gehörende Gut) hatte 5 Tragereien, der Ortsteil Spielhof deren 7. Eine weitere war im Buttenried, worunter aber nicht alle Güter im Buttenried zu verstehen sind. Es gab daneben den Hof Buttenried, der ebenfalls eine Tragerei bildete und sich in die Zelgen teilte, gleich wie der Hof im Zinggen. An den neun Pfaffnauer Zelgen partizipierten also 15 Tragereien. Nicht zelgberechtigt war die Tragerei in der Burg (mit eigenen Zelgen) und diejenige in der Mühle.

Die Bewirtschaftung der neun Pfaffnauer Zelgen

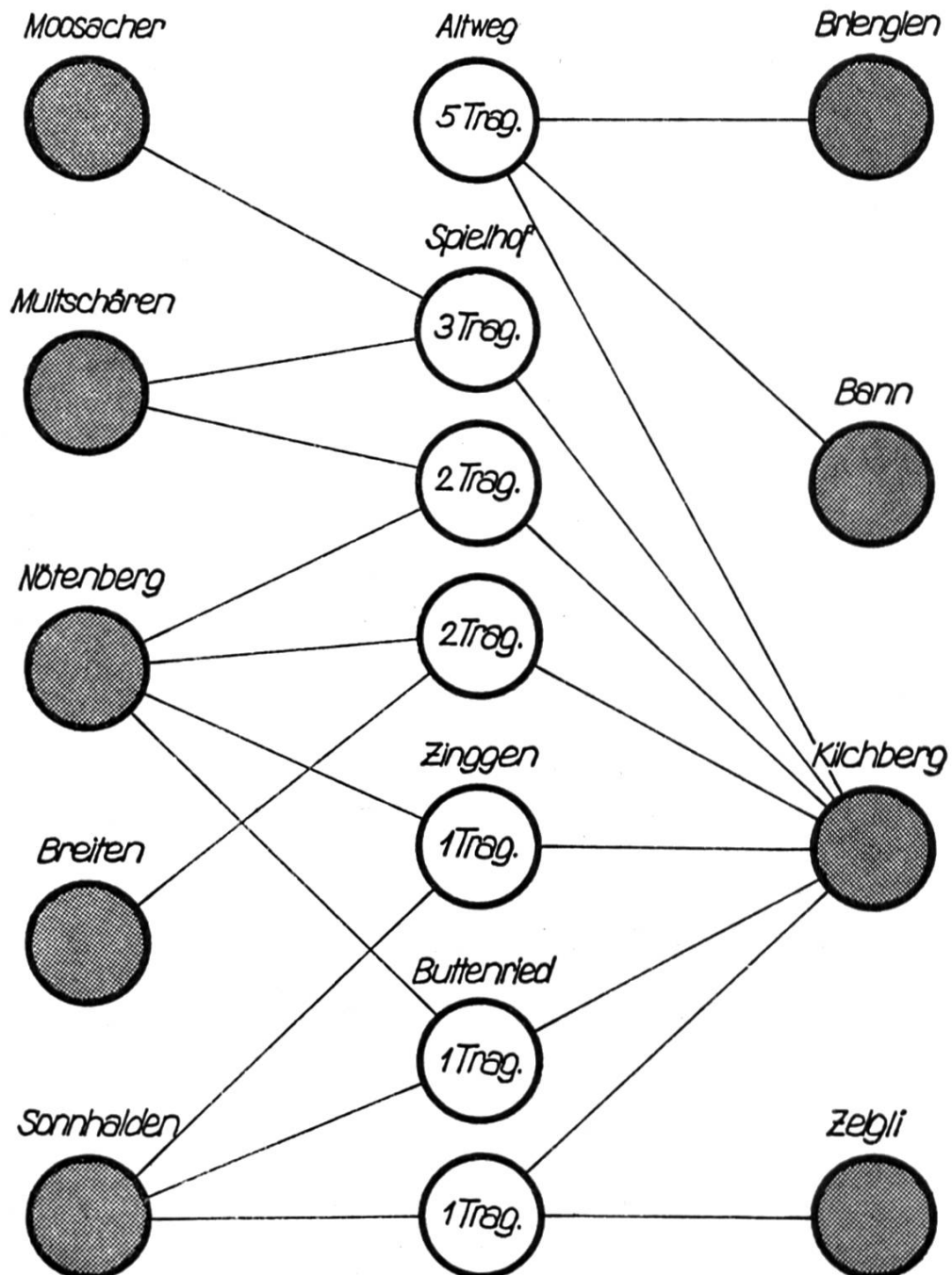
Aus den gemachten Ausführungen geht hervor, dass sich die Rekonstruktion der Zelgenzugehörigkeit zu den einzelnen Höfen und Heimwesen recht kompliziert gestaltet und dass das gewohnte einfache Dreizelgenmuster versagen muss. Trotzdem: nach den Urbaren lässt sich einwandfrei rekonstruieren, wo die einzelnen Tragereien, bezw. Höfe ihre Zelgen hatten. Und es sind für alle jeweils drei nachweisbar. Oder umgekehrt: die Frage, von wem die einzelnen Zelgen bebaut wurden, ist geklärt. Abbildung 2 gibt darüber Aufschluss.

Man kann versuchen, aus der Darstellung noch einige Einzelheiten herauszulesen. Vorerst fällt auf, dass sämtliche 5 Tragereien im Altweg die gleichen Zelgen haben, nämlich Brienglen, Bann und Kilchberg. Wie bereits bemerkt wurde, handelt es sich bei der Siedlungsgruppe im Altweg um das ursprüngliche Pfaffnau, dessen Äcker, von denen man nicht wissen kann, ob sie in Zelgen aufgeteilt waren, um das Widumgut im Dorfzentrum angelegt waren. Wahrscheinlich sind in den Zelgen an der Brienglen, am Bann und am Kilchberg die ersten Drei Felder von Pfaffnau zu erblicken. Während die Brienglen- und die Bannzelg den alten Bebauern im Altweg vorbehalten blieb, wurde die Kilchbergzelg immer mehr ausgebaut, d. h. erweitert. Vorerst traten die Höfe, bezw. Tragereien im Spielhof auf dem Kilchberg in Zelgengemeinschaft mit den Bauern im Altweg. Wenn die Zelge auf dem Kilchberg für die Spielhofer das erste Feld war, hatten diese ihr zweites und drittes — je nach Tragerei — auf der Multschären und im Moosacher, auf der Multschären und am Nötenberg und schliesslich am Nötenberg und in der Breiten. Der Hof Zinggen schloss sich ebenfalls der Zelggemeinschaft auf dem Kilchberg an, teilte sich mit den Spielhofern in den Nötenberg und schloss sich mit dem dritten Feld auf der Sonnhaldenzelg den Buttenriedern an. Beim Buttenried muss man unterscheiden zwischen der Hoftragerei und der andern, die beide ihr erstes Feld ebenfalls auf dem Kilchberg hatten. Das zweite lag für beide auf der Sonnhalden. Das dritte Feld schliesslich teilte die Tragerei im Buttenried mit den Bauern im Spielhof und Zinggen am Nötenberg, während der Hof Buttenried für sich als drittes Feld das sogenannte Zelgli hatte, ein Ackerkomplex zwischen Buttenried und Grünboden.

Daraus sticht als auffallendes Merkmal hervor, dass es in Pfaffnau nur eine Zelge gab, an der sämtliche Bauern Anteil hatten; die Kilchbergzelg. Dies lässt wiederum Rückschlüsse zu auf die Chronologie der Siedlungsentwicklung und führt zur bereits gemachten Feststellung, dass die Zelgen des alten Siedlungsteils Pfaffnau an der Brienglen, am Bann und am Kilchberg die ältesten sein müssen.

Wenn wir auf unserer Darstellung sehen, dass sich sämtliche Tragereien in die Kilchbergzelg teilten, könnte man leicht zur Auffassung kommen, diese müsse entsprechend gross gewesen sein. Dies trifft nun nicht zu. Die Kilchbergzelg hat mit 73 Jucharten wohl die grösste Ausdehnung aller

So funktionierten die 9 Pfaffnauer Zelgen



Pfaffnauer Zelgen, aber sie ist doch nur 16 Jucharten grösser als die Multschärenzelg. Wir sehen daraus, dass sich theoretische Vergleiche nicht anstellen lassen. Dies aus dem einfachen Grunde, weil wir nicht wissen, wie die einzelnen Zelgen in der Fruchtfolge angebaut wurden. Es gibt sogar Anzeichen dafür, dass z. B. nicht die ganze Kilchbergzelg innerhalb des Dreijahreszyklus gleich bebaut war. Von der Breitenzelg, die mit der Nötenbergzelg ein grosser Ackerkomplex war, lässt sich sagen, dass sie als Erweiterung der Kilchbergzelg diente. Und die Zelgnebentmatt ist als Ergänzung zur Breitenzelg zu sehen.

Dazu kommen nun noch die Äcker ausserhalb der Zelgen, bei denen vor allem die erwähnten Holzäcker eine bedeutende Rolle spielen und das Bild komplizierter machen. Sie waren mit ihren 75 Jucharten ungefähr gleich gross wie die grösste Zelge, die Kilchbergzelg. Auch von ihnen wissen wir nicht, wie sie bebaut wurden, aber es gibt Anzeichen dafür, dass sie zum Teil in das dreijährige Feldbausystem einbezogen waren und so als Ergänzung bestimmter Zelgen gesehen werden müssen. Konkret lassen sich allerdings aus den Quellen solche Zuordnungen nicht eindeutig ermitteln. Feststellbar ist immerhin, dass die Holzäcker ausschliesslich zu Tragereien im Altweg und im Spielhof gehörten. Als Regelfall darf festgehalten werden, dass die Bauern im Altweg ihre Holzäcker ausserhalb von Brienglen und Bann hatten, von der Schulerslehner Gegend bis in den Tannbach, während die Holzäcker der Spielhofer in der Waldrandgegend von der Wissegg bis Schöneich lagen. Von dieser Regel gibt es allerdings zwei Ausnahmen: ein Holzacker hinter der Multschären gehörte in den Altweg und einiges Ackerland im Tannbach und auf Spitzlishalm in den Spielhof.

Aus den Ausführungen geht hervor, dass der Bearbeiter, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Dreifelder-Landbau von Pfaffnau zu untersuchen, vorerst auf eine verwirrende Fülle von Einzelfakten stösst, die einander oft zu widersprechen scheinen. Die Probleme, die sich stellen, sind so vielfältig, dass man zeitweise vor lauter Bäumen den Wald, d. h. in unserem Falle das funktionsfähige Dreizelgensystem, nicht mehr erkennen kann. Die alten Bauern sahen in ihrem Feldbau nicht eine Theorie oder ein System, und sie bestimmten die Grösse ihrer Zelgen und Äcker nicht mit Messschnur und Ellstab. Das Prinzip des Ackerbaues nach dem Dreizelgensystem, seit Jahrhunderten von den Vorfahren übernommen, war Bestandteil des selbstverständlichen Alltags; der Ackerbauer kannte die Länge seines Schrittes, und sein Mass war der Schuh. Er löste die Probleme des Ackerbaues in den gemeinsamen Zelgen pragmatisch, aber mit sicherem Gefühl für ausgleichende Gerechtigkeit und erhielt damit bei Ausdehnung des Ackerlandes die Zelgen funktionsfähig. Was wir heutige Menschen als Abweichung vom einfachen, theoretischen Muster der Dreifelderwirtschaft registrieren, war für die Zelgengenossen in Jahrhunderten organisch gewachsen und wäre, wenn es sich nicht bewährt hätte, abgestossen oder aufgehoben worden.

Masse des Ackerlandes und Grösse der Zelgen

In der Urbaren von 1580 und 1724 wird die Grösse der Äcker in Jucharten angegeben, diejenige der Matten in Mannwerken. Die spätere Vermessung zeigt, dass diese Masse fast durchwegs zu klein angegeben sind und zum Teil ganz beträchtlich von der effektiven Grösse der Äcker abweichen.

1790 ordnete Abt Ambros Glutz die Vermessung des Zwings Pfaffnau an, da sich im Laufe der Jahrzehnte viele Unregelmässigkeiten und Ungleichheiten beim Bezug des Bodenzinses eingeschlichen hatten. Massstab für die Vermessung war der Bernschuh. Die Berechnung erfolgte so, dass 10000 Teile eine grosse Luzern-Juchart zu 45 000 Luzern-Steinschuh ausmachten. Wenn nachstehend einfach von Jucharten die Rede ist, so handelt es sich um grosse Luzern-Jucharten (36,36 Aren⁸).

Das Ackerland der an den Zelgen teilhabenden Bauern von Pfaffnau hatte 1794 folgende Ausmasse:

Nötenbergzelg	38 Jucharten
Breitenzelg	14 Jucharten
Kilchbergzelg	73 Jucharten
Bannzelg	54 Jucharten
Brienglenzelg	48 Jucharten
Moosacherzelg	39 Jucharten
Multschärenzelg	56 Jucharten
Sonnhaldenzelg	34 Jucharten
Zelgli im Buttenried	37 Jucharten
Ausser den Zelgen	17 Jucharten
Holzäcker	75 Jucharten ⁹
Ackerbaufläche	485 Jucharten ¹⁰

Grösse und Form der Äcker auf den Zelgen

Die meisten Zelgenäcker lagen in der Grössenordnung von einer halben bis einer ganzen Juchart; es gab aber auch Viertels- und sogar Achtelsjucharten. Äcker über zwei Jucharten waren selten.

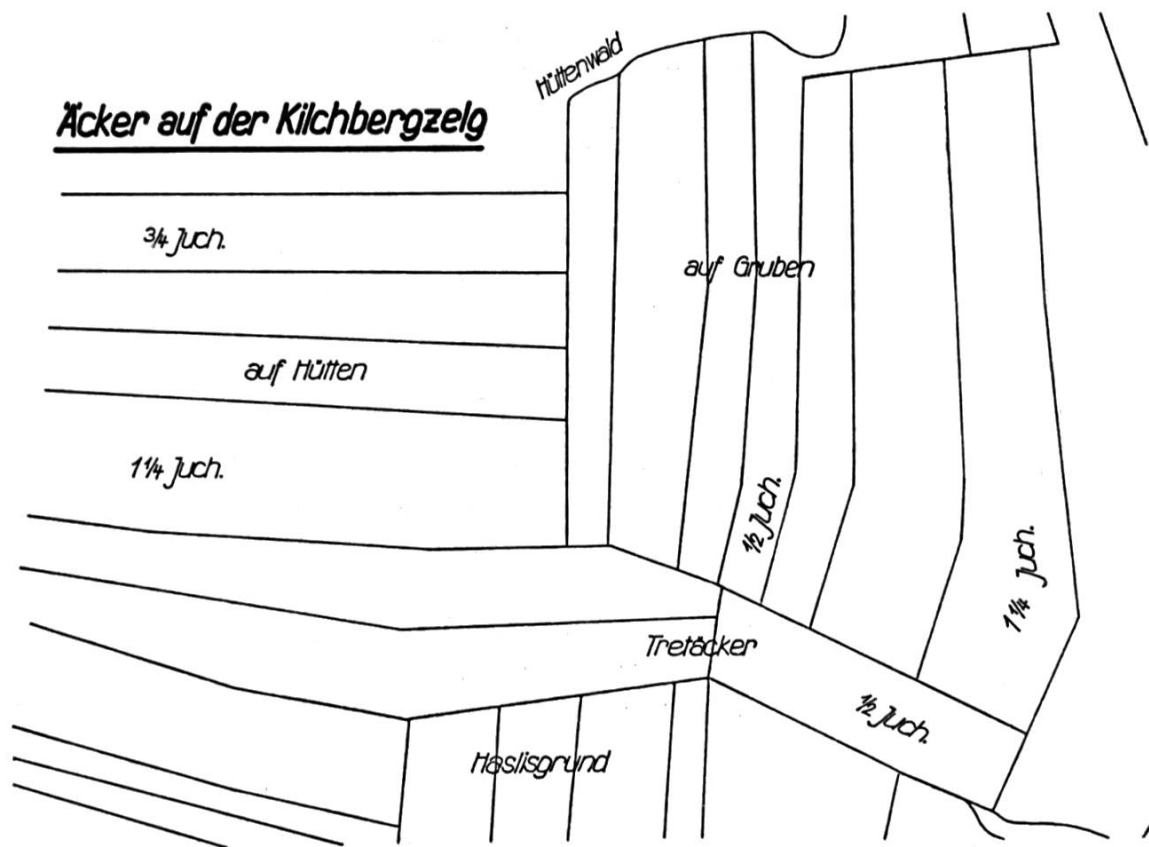
8 Nach Anne Marie Dubler, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft.

9 Dies ist das Mass von 1580. Das effektive Mass dürfte eine höhere Zahl von Jucharten ausmachen.

10 Vergleichszahl: Die Zelgen von Gettnau hatten 1606 ein Ausmass von 220 Jucharten.

Die Äcker auf der gemeinsamen Zelge waren in der Regel langgestreckte, schmale Streifenäcker, im Gegensatz zu den Äckern auf Einzelhöfen, die blockförmig waren (so etwa die Äcker auf dem Zelgli, das nur vom Hof Buttenried bebaut wurde).

Die vielen kleinen Äcker brachten es mit sich, dass für die Zufahrt Schwierigkeiten entstanden. Auch das Überfahren der Kopfsenden beim Pflügen führte nicht selten zu Streitigkeiten. Darum machte man sogenannte Amthäupter (eigentlich Ant-; ant = gegen), indem man das Ende des Ackers quer pflügte. Auch gab es Tretäcker oder Anwander, die im rechten Winkel zu andern Äckern angelegt waren und die man betreten durfte, um die Furchen auszufahren und den Pflug zu wenden.



Ausschnitt aus der Kilchbergzelge. Die Äcker liegen auf der Hütten.